

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 47 (1943-1944)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Frühlingsstunde  
**Autor:** Blum, Ruth  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667934>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Frühlingsstunde

Von Ruth Blum.

Einige Schritte hinter der Kirche unseres Dorfes beginnt der Wald. Ganz allmählich schickt er dem Wandernden Busch und Baum entgegen. Zur linken Seite des Weges (der sich rechts einem sanft abfallenden Rebhügel entlang zieht) wuchert dichtes Gestrüpp, mehrfach unterbrochen von jungen Buchen, Holzkirschbäumen und struppigen Föhren. Zwischen Wald und Reben blühen die ersten Blumen des Jahres: goldene Potentillen, weiße Buschwindröschen und rötliches Lungenkraut. Aus dem noch winterlich dünnen Schnürras der Wegböschung leuchten die großen, intensiv-violetten Kelche einer seltenen, vom Naturschutz betreuten Frühlingslume, die der Botaniker „*Anemona pulsatilla*“ nennt.

Wenn man an ganz bestimmter Stelle die Mauer der Sträucher mit starken Armen teilt, gerät man auf einen idyllischen Felsvorsprung. „Hexenstube“ heißt er in der Sprache des Volkes. Die Natur hat da ein Bäncklein aus Stein und Erde geformt und mit weichem Moos bepolstert. Davor steht, gleichsam als Tisch gedacht, ein breiter Baumstumpf mit glatter Fläche. Wie oft habe ich hier mit Blumen und Steinchen gespielt, während Mutter und Großmutter im nahen Weinberg werkten! Jetzt, da ich kein Kind mehr bin, ist mir der alte Baumstumpf zum Schreibpult geworden. Arbeitend sitze ich mit Bleistift und Bleistift hinter den schirmenden Sträuchern des Weges, und der Frühlingswind weht weiße Schlehdornblüten über mich her.

So auch heute wieder. Doch, unfähig zur Sammlung, gleiten meine Augen immer wieder hinweg vom weißen Papier. Rings um die „Hexenstube“ blühen die Leberblümchen, dichter geschart als anderswo in unsern Wäldern. Büschelweise stehen die feinen, blauen Sterne zusammen, von braungrünen dreiteiligen Blättern überragt. Junge Blütchen tragen die Kopfblättchen noch kugelig nach innen gerollt, größere aber öffnen sich dürstend dem Sonnenlicht. Wie als Kind möchte ich wieder mit besitzwütigen Händen in diese Blumenpracht fahren, möchte Sträußchen pflücken und liebliche Kränze winden. Indessen verwehrt mir eine seltsame Scheu die

Blünderung des lichten Flors. Meine Hände liegen still im Schoße. Nur die Augen berauschen sich an der wundersamen blauen Blütenfarbe, diesem leuchtenden Kobalt, das schöner kein Maler aus seinem Farbkasten zaubern kann.

Und zu diesem blauen Schein, der magisch hinfließt über den braunen Boden des Waldes, gesellt sich von oben der blaue Glanz des Himmels. Er fällt in die weiten Breschen des abgeholzten Forstes und verwebt sich mit der milden Glut der Blumensterne. Die Blicke werden endlich von all dieser Bläue aufgehoben und in die zerfließende Ferne getragen. Sie fliegen über das grüne Wiesental zu meinen Füßen hinweg und herüber zur Kruppe eines dunklen Hügels, der „Asenberg“ heißt. Dieser Wald war in alemanischen Zeiten heiliger Boden. Auf seiner Hochebene lag die Thingstätte, der Nachwelt angezeigt durch halbbrund gezogene Wälle. Und am westlichen Abbruch des Berges deuten übererdete Mauer Spuren auf eine germanische Fluchtburg hin. Die Wipfel uralter Eichen rauschen über sie hinweg; doch, da Botan und die andern Asen im festen Schlaf der Götterdämmerung versunken sind, wird es vielleicht das traurige Schicksal der heiligen Bäume sein, schweizerische Rachelöfen zu heißen. Ahnungsvoll erheben sie jetzt ihre Kronen im Abendwind, um langsam zu verschatten im violetten Schein der Dämmerstunde. Aber auch die Höhenzüge jenseits der Grenze tauchen nur ganz schemenhaft aus bläulichen Dünsten auf. Vergangenheit und Zukunft treten mir in dieser Frühlingsstunde blau verschleiert entgegen, in Schatten versunken das Gestern, in wallenden Nebeln verhüllt das trüchtige Morgen.

Und das Heute? Ich denke, es liegt erdhafte grün und sonnbeglänzt unter mir, als ein freundliches Bild der heimatischen Scholle. Der Bauer Heinrich kommt mit zwei Rossen und einem blinkenden Pfluge über grasige Pfade gefahren. Jetzt gräbt sich das scharfe Eisen tief in eine saftige Wiese ein. Erde und Grasbüschel werden aufgeworfen, Weichen und Himmelschlüssel müssen hinunter in die Finsternis. Unermüdlich geht der Umbruch weiter. Bald zieht sich durch die

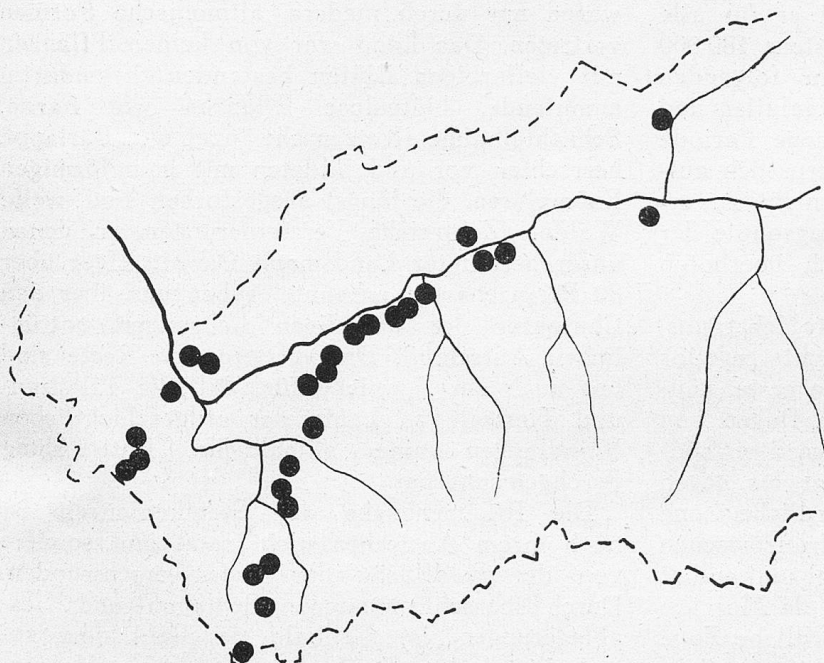


grüne Flur ein brauner Streifen kostbaren Ackerlandes.

Und ich, von meiner mystisch-blaumschimmernden Kanzel aus, erlebe diesen Umbruch zutiefst in eigener Seele. Meine Blicke kehren sich von der gestaltlosen Ferne ab und halten weise Umkehr zur greifbaren Schönheit der Nähe. Umbruch oder Umkehr — dem Wort allein kommt nicht letzte Bedeutung zu! — ist heute für mich dasselbe. Wesentlicher ist mir das Gefühl, die Empfindung. Ich ahne: allzuleicht führen uns törichte Wan-

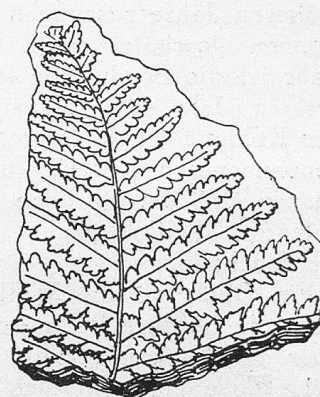
derfahrten in unbestimmte Weiten. Allzuleicht fliegt uns der Geist ins War und ins Werde davon. Ewige Unruhe im Herzen, hasten wir phantomhaftem Rückblick und Vorblick nach, statt die tiefe Freude des reichen Augenblicks zu erkennen. Denn dieser Augenblick ist äußerst vielgestaltet, ist Gegenwart. Heimat, fruchtbare Erde in einem. Kurz alles, was sich täglich neu aus den blauen Zauberdämpfen des Traumes herauskristallisiert zu Substanz und Farbe des wirklichen Seins!

## AUS DER WUNDERWELT DER NATUR



*Fundstellen von Anthrazit im Wallis*  
(nach Kündig und de Quervain)

Nr 6151 BRB 3.10.39



*Versteinerte Farne aus der Steinkohlenzeit*  
(nach Oswald Heer)



## WALLISER KOHLEN

Unser Land ist arm an Kohle, arm an Bodenschätzen überhaupt. Zwar sind Fundstellen von Kohle innerhalb unseres Landes sehr zahlreich und naturkundlich von hohem und vielseitigem Interesse, da die Lagerstätten aus den verschiedensten erdgeschichtlichen Epochen stammen, nämlich von der Eiszeit, dem geologischen Gestein, bis ins Altertum der Erdgeschichte zurückreichen, das um Dutzende von Jahrtausenden hinter uns liegt. Zudem sind unsere Kohlenlager nach Entstehung, Zusammensetzung und Gehalt an tierischen und pflanzlichen Versteinerungen ungemein mannigfaltig. Demgegenüber schüttelt der Wirtschafter bedenklich den Kopf, weil die

Ausbeute überaus bedürftig ist und sich in Friedenszeiten kaum lohnt. Nur wenn die Not an unsere Türen pocht, wenn die Einfuhr vom Ausland her stockt und wir frieren müssen, räumen wir unsere verfallenen Stollen wieder aus und suchen nach neuen Adern und Flözen.

Berechnungen haben ergeben, daß in den Jahren 1917/22 in der Schweiz insgesamt 380 000 Tonnen Kohle abgebaut wurden, während im gleichen Zeitraum über 10 Millionen Tonnen Kohle, also beinahe das Dreißigfache, vom Ausland eingeführt wurde. Dabei ist zu bedenken, daß gerade in diesen fünf Kriegs- und Nachkriegsjahren der Abbau in der Schweiz infolge